

Malte Faber und Reiner Manstetten

Zenbuddhismus und christliche Kontemplation

WS 20/21

8. Vorlesung

(22.02.2021)

Hinweis: Alle Vorlesungstexte, die in diesem Semester verschickt werden, sind ausschließlich zum persönlichen Gebrauch

Was zeichnet Zen aus? Zentral für Zen ist, dass es nie ausschließlich um Theorie, nie ausschließlich um abstrakte Gedanken über die Einheit von Subjekt und Objekt oder den Zusammenfall der Gegensätze geht. Im Zen geht es vielmehr um die konkrete Erfahrung. Es geht zuerst einmal um die praktische Übung. Um dieser Erfahrung willen kann es nötig sein, dass unser Bewusstsein frei geräumt wird – frei nicht nur von den Illusionen des Alltags, sondern auch von allen Konzepten und Gedanken über die Einheit, insbesondere frei von, Ängsten und Wünschen, wie etwa dem nach Erleuchtung.

### *Zwei Formen des Meditierens*

Im Zen sind 2 Formen der Übungspraxis üblich.

Die eine Form ist das Fokussieren auf Eines. So üben vor allem Anfänger – aber auch erfahrene Meditierende, ja sogar Meister verwenden diese Form zu Beginn ihrer Meditation: Sie besteht darin, dass man die Atemzüge zählt. Meist geht man dabei so vor, dass man das Ausatmen mit den Zahlen 1, 2, 3. bis 10 verbindet. Dabei kann man oder frau auch sich die jeweilige Zahl bildlich

vorstellen. Eine noch einfachere Weise dieser Meditationsform ist es, ohne zu zählen, dem Atem mit der Aufmerksamkeit zu begleiten. Wichtig ist, dass wir hierbei nicht versuchen, den Atem zu beeinflussen, sondern wir verfolgen ihn aufmerksam und mit Respekt. Stockt er, dann stockt er, fließt er, dann fließt er. Die Devise ist: misch dich nicht ein. Es ist wie bei der Anekdote mit der Wahrsagerin, die die Zukunft voraussagen konnte. Als sie einen Weisen fragte, wie sie mit ihrer Fähigkeit umgehen sollte, insbesondere, ob sie die betroffenen Menschen informieren sollte, erhielt sie als Antwort: „Misch dich nicht ein!“

Eine zweite Form der Übung ist das Fokussieren auf ein Koan.

### *Koans*

Koans sind wortwörtlich juristische Präzedenzfälle, die öffentlich angekündigt wurden. Es geht bei den Koans im Zenbuddhismus um die Wahrheit.

Koans sind Aussprüche und Darstellungen der Erfahrungen von Zenmeister:innen, in denen sie frei und unmittelbar ihre Zen Erfahrung zum Ausdruck bringen. Im Zen hat das Koan die Aufgabe, die Schulung der Zen Mönche und Zen Nonnen zu unterstützen.

Es soll unser dualistisches Bewusstsein auslöschen und unser geistiges Auge für eine neue Schau öffnen.

Koans dienen der Unterweisung und der Führung.

Ein Koan ist ein Paradoxon, also das, was jenseits (griech. para) des Denkens (griech. Dokein) ist. Es ist etwas, was das logische Denken überschreitet. Es ist jenseits des begrifflichen Denkens.

Das Koan ist also kein „Rätsel“, da es nicht mit dem Verstand zu lösen ist, zu seiner Lösung bedarf es vielmehr eines Sprunges auf eine andere Ebene des Begreifens. Koans haben die Kraft, die täuschende Gedanken der Schüler abzustreifen und ihre Augen für die wahre Wirklichkeit zu öffnen.

Es gibt zwar für viele Koans sogenannte „klassische“ Antworten, aber es gibt in der Regel nicht nur eine Antwort auf ein Koan. Was eine Lehrerin als befriedigende Antwort, sei es ein Wort, ein oder mehrere Sätze oder eine Geste oder Bewegung als Antwort akzeptiert, hängt vom Schüler, der vorliegenden Situation und dem Stand der Entwicklung des Schülers ab.

Koans haben ganz unterschiedliche Formen. Häufig sind es Fragen, Mondos, also Dialoge zwischen Mönchen, Nonnen oder Zen Meistern, Begebenheiten aus dem Leben von Zen Meistern, ein Vers oder eine Zeile eines Gedichtes und vieles mehr. Sinn aller Koans ist immer das gleiche: nämlich deutlich zu machen, dass die Welt ein zusammenhängendes Ganzes ist und dass jede, sei es lebend oder nicht lebend eben Teil dieses Ganzen ist. In diesem Sinn ist der Ausspruch zu verstehen, alle Lebewesen und alle Dinge haben die Buddhanatur. Die Buddhanatur ist christlich gesprochen der Keim des Göttlichen in allen Lebewesen und allen Dingen und dieser Keim des Göttlichen verbindet alles miteinander.

Da sich das Koan jeder Lösung mit den Mitteln des Verstandes entzieht, macht es den Zen-Schüler die Grenzen des Denkens deutlich und zwingt ihn schließlich, diese Grenzen des Denkens in einem intuitiven Sprung zu überschreiten. Dadurch findet er sich wieder in einer Welt jenseits aller logischen Widersprüche und

dualistischen Denkweisen, jenseits der Trennung von Subjekt und Objekt, jenseits von Erkennender und Erkanntem.

So heißt es in dem Zen-Gedicht Shinshinmei (chin.: Xinxinming, Verse über den Glaubensgeist):

„Das Subjekt vergeht mit dem Objekt.  
Das Objekt vergeht mit dem Subjekt.  
Das Objekt ist Objekt wegen des Subjekts.  
Und Subjekt ist Subjekt wegen des Objekts.  
Willst du beide Ebenen kennen: Sie sind die eine Leerheit.  
Die eine Leerheit ist die gleiche in beiden.  
In gleicher Weise enthält sie alle Dinge.“

### *Koansammlungen*

Etwa Mitte des 10. Jh. wurden Koans im Zen systematisch als Mittel der Schulung eingesetzt.

Es soll insgesamt 1700 Koans geben. Aber in den meisten Schulen werden nur 500 bis 600 verwendet. In unserer Zenlinie sind diese in vier berühmten Zensammlungen enthalten:

- Dem Mumonkan, das mit dem Koan Mu beginnt,
- dem Hekigan-roku,
- dem Shojo-roku und
- dem Denko-roku.

Koans sind sehr unterschiedlich. Das gilt auch für die Koansammlungen. So sind die 48 Koans des Mumonkans für die Anfänger ausgesucht worden. Die Koans sind kürzer und einfacher als die des Hekigan-roku, die philosophischer und poetischer formuliert sind. Letztere sind voller Anspielungen und Symbole.

## *Koanschulung*

Die Koansammlungen sind einer Turnhalle vergleichbar, in der ganz unterschiedliche Geräte stehen, an denen man üben kann. Man kann mit vergleichbar einfachen Übungen beginnen und zu schwierigeren fortschreiten. Was man erreicht, hängt von den eigenen Bemühungen ab. Diese Einsicht ist wichtig, weil Schüler und Schülerinnen immer wieder dazu neigen, die Lehrerin oder die Meisterin für ihr eigenes Nichtvorankommen verantwortlich zu machen. Der Turnraum mit all seinen Geräten ist nutzlos, wenn man nicht übt.

Durch die Koan-Schulung wird verhindert, dass die Schüler nach einer ersten (Erleuchtungs-)Erfahrung wieder in ihr Alltagsbewusstsein zurückfallen. Darüber hinaus hilft die jahrelange Koan-Praxis, die erste Erfahrung zu vertiefen und auszuweiten.

## **Koan Mu**

Die Koanschulung beginnt mit dem Koan Mu, dieses ist das 1. Koan in der Sammlung *Mumonkan – das Tor ohne Schranke*. Es lautet:

„Ein Mönch fragte Meister Joshu<sup>1</sup> in allem Ernst: hat der Hund Buddhanatur oder nicht?“ Joshu sagte „Mu.“

Es heißt in einem der vielen Zenbücher: „Asiatische Zenmeister sind sich im Allgemeinen darüber einig, dass dieses Koan unübertroffen ist, um den Geist der Unwissenheit aufzubrechen.“

---

<sup>1</sup> Joshu (chinesisch: Zhaozhou Congshen, 778-897) ist einer der großen chinesischen Zenmeister. Er wurde 120 Jahre alt und hatte sehr viele Schüler.

Dieses Mu wurde von vielen Generationen geübt und alle Zenschüler:innen reihen sich mit ihrem Üben ein in diesen Strom von zahllosen Pilgern der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft. Seit Meister Joshu sind unzählige Schüler:innen mit Mu zur Erleuchtung gelangt.

Im Japanischen wird das Üben mit Mu tantei oder nentei bezeichnet, was bedeutet: "Einzig allein dies ergreifen."

*Wie aber praktizieren wir?*

Bei jedem Ausatmen sagen wir innerlich Mu. Ganz konzentriert wenden wir unsere ganze Energie auf dieses Mu.

*Kommentar*

Der große Zenmeister Mumon (1183-1260) hat in der ersten Koansammlung, dem Mumonkan, die 48 Koans nicht nur aufgeführt, sondern auch jedes einzelne Koan mit einem Kommentar und einem vierzeiligen Vers versehen. In seinem Kommentar zum Koan Mu schreibt er: „Lass deinen ganzen Körper mit seinen 360 Knochen und Gelenken und seinen 84000 Poren zu einem massiven Klumpen des Zweifels werden und versenke dich mit aller Kraft in dieses Mu“

Hier treffen wir einmal mehr auf den Begriff *des Zweifel*. Ohne diesen großen Zweifel wird kein Übender lange auf dem Zenweg bleiben. Aber vergessen Sie nicht, dass jeder Zweifel von einem ebenso *Glauben* begleitet wird, der uns immer wieder auf den Weg bringt, wenn wir davon abgekommen sind. Zweifel und Glaube wachsen im Laufe des Weges.

Mumon fährt in seinem *Kommentar* fort:

„Dahinein konzentriere Dich ohne Unterlass bei Tag und bei Nacht. Doch verstehe es (d.h. das Mu, MF.) nicht als „nichts“, auch nicht als `seiend´ oder `nicht seiend´! Wie eine hastig verschluckte, rotglühende Eisenkugel muss es sein, die du versuchst, wieder zu erbrechen – aber vergeblich.“

Mu muss uns innerlich immer bewusst sein – nie dürfen wir davon ablassen – wir müssen uns vielmehr mit Mu identifizieren: wir müssen ganz Mu werden. Nichts sollte zwischen Mu und uns kommen. Aber wir werden immer wieder feststellen, dass von Zeit zu Zeit Gedanken, Wünsche, Sorgen, ja Ängste und Gefühle auftauchen, die uns von unserer Übung mit Mu trennen. Wir sollten das, ohne uns einen Vorwurf zu machen, jeweils in aller Gelassenheit wahrnehmen und zu unserer Übung zurückkehren.

Der amerikanische Zenlehrer *Aitken Roshi (1917-2010)*, hat die ganze Übung mit Mu zusammengefasst mit den drei Worten: „notice and remember“, damit meint er „Nimm wahr, was ist und erinnere“. Es ist wichtig zu wissen, dass wir uns in der Regel erst ändern können, wenn wir uns wahrnehmen, so wie wir tatsächlich sind. Es heißt der Weg zur Hölle ist mit 1000 guten Vorsätzen gepflastert, der Weg zum Himmel dagegen nicht.

Mumon fährt in seinem *Kommentar* fort: „Alle illusorischen Gedanken, die du bislang gehätschelt hast, muss du austilgen.“ D.h. wir müssen all unser unterscheidendes Wissen und Denken beiseite räumen. Wissen und Denken können uns auf diesem Wege nicht helfen.

All diese Bemerkungen zeigen

- wie unbedingt,
- wie total,

die Aufmerksamkeit auf Mu sein muss. Es darf kein Stück Papier zwischen Mu und mir passen.

Um das Samadhi, den innerlichen Frieden oder den Zustand der Erleuchtung zu erreichen, ist es erforderlich, dass wir auch in Zeiten der Schwachheit mit unserem letzten bisschen Kraft in Mu eindringen. In unserer Versunkenheit müssen wir unerschütterlich sein.

Wir müssen sitzen mit der Wachsamkeit einer *Katze* vor dem Mauselloch und der Beharrlichkeit einer Henne, die ein Ei ausbrütet.

Um den geistigen Gehalt von Mu klar zu erkennen, müssen wir, ohne uns ablenken zu lassen, gleichsam entlang einer *Eisenbahnschiene*, die sich ins Unendliche erstreckt, wandern. Eine Rast würde unseren Bemühungen entgegenwirken und viele Pausen tun dies umso mehr. Die geringste Abweichung von Mu wird zu einer Entfernung von Meilen.

*Es ist wie auf einem Seil*, die kleinste Abweichung und wir fallen herunter. Seien wir auf der Hut und lassen Mu für keinen Augenblick los, weder beim Sitzen noch beim Stehen, Gehen, Essen oder Arbeiten.

All das, was ich für Mu gesagt habe, gilt ebenfalls für jede andere Übung:

- sei es das Zählen oder
- den Atem beobachten.

Wir müssen festhalten und loslassen! Was heißt das?

*Festhalten bedeutet*

Versenken Sie sich in Mu, selbst,



- wenn Sie zu Bett gehen, und
- wenn Sie aufwachen,
- halten Sie immer den Geist auf den Brennpunkt Mu gerichtet.
- Erfahren sie, dass Zeiten der Schlaflosigkeit gut geeignete Zeiten zur Übung mit Mu sind.
- Es erfordert eine Wachsamkeit und Aufmerksamkeit, als wenn es um Leben und Tod geht.
- Man vergleicht die Situation mit der Wachsamkeit eines Samurais, der im Dunkeln in einem Wald geht, und weiß, irgendwo lauert dort der Feind.
- Wenn wir auch nur eine Sekunde nachlassen, trennen wir uns von Mu.

Unsere ganze Aufmerksamkeit muss darauf konzentriert sein, Mu zu ergründen, besser: Mu zu erfahren.

Das, was ich zum Festhalten gesagt habe, sagt sich alles leicht, aber ist schwer zu verwirklichen. Aber wir müssen auch loslassen.

*Loslassen bedeutet:*

- Lassen Sie das *Nachgrübeln* über Mu.
- Hören Sie auf, das Mu zu ergründen – seien Sie stattdessen von Mu so besessen wie ein Liebender oder eine Liebende.
- Hören Sie auf, ihren Verstand zu gebrauchen,
- Werden Sie ganz und gar eins mit Mu, bis sie den Punkt erreichen, dass

- ihr Denken nichts anderes ist als Mu,
- ihr Sprechen zu Mu wird, es ist Mu, das dann spricht,
- beim Zu-Bettgehen ist es Mu, das sich abends schlafen legt,  
und
- es ist Mu, das morgens erwacht.

### *Zusammenfassung*

Wenn wir so üben, wird allmählich alles Denken, Planen und Fühlen absorbiert in Mu:

Es ist Mu, das geht,

es ist Mu, das isst,

es ist Mu, das atmet.

Das ganze Universum atmet Mu.

Schließlich nach langer Übung erfahren wir die Einheit aller Lebewesen und Dinge.

### *Was sind Gefahren bei der Übung*

Allerdings werden wir immer wieder von *Gedanken überschwemmt* werden. Vorstellungen, Emotionen und Bilder tauchen auf und durchfluten uns. Aber egal wie wichtig sie sein mögen,

- ignorieren Sie ihren Inhalt und ihre Bedeutung
- und fahren Sie fort mit Mu.

Es ist wie bei einer Wanderung im *steilen Gebirge*: wenn man hinfällt, steht man wieder auf.

Unsere Versunkenheit muss so unerschütterlich werden, dass wir uns selbst vergessen.

Das Ziel des Sitzen ist es, den Geist zur Einheit zu bringen. Aber täuschen wir uns nicht: wir denken in Begriffen wie

Subjekt und Objekt,  
wahr und nicht wahr,  
richtig und falsch,  
gut und böse.

Unser dualistisches Denken ist sehr stark ausgeprägt. So denken wir:

- ich bin ich und du bist du;
- ich bin hier und was nicht ich ist, ist draußen.

Das ist eine Täuschung. Von Natur aus gibt es keine solche Zweigeteiltheit. In Wirklichkeit gibt es kein „ich selbst“, gegen das man angehen kann.

### *Zusammenfassung*

Mu ist alles - Mu ist nichts. Solange wir bewusst oder unbewusst glauben, dass wir sind, und alles Übrige von uns verschieden ist, werden wir Mu nie ergründen. Wenn wir Mu erleben wollen, müssen wir diese Vorstellung loslassen.

Wenn unsere Konzentration zielbewusst ausschließlich auf Mu gerichtet ist, und diese Versunkenheit anhält, so stirbt die Ichheit und plötzlich „gibt es keine Dualität mehr. So wie wenn die Welle plötzlich gewahr wird, dass sie ganz aus Wasser besteht.“ Um zu dieser Erfahrung zu gelangen, müssen wir uns und das Weltall unmittelbar als eins erleben.

Reiner Manstetten hat in unserer ersten Vorlesung in diesem Semester seine eigene Erfahrung mit Mu folgendermaßen beschrieben:

- „Mu! – d.h. Nicht, Hat nicht, Nichts, das war die Antwort des Meisters. Und in den Sesshins nahmen wir diese Frage: Was ist Mu? und diese Antwort: Mu! als *ein* innerlich tönendes MU, jenseits von Frage und Antwort in unsere Übung auf, Atemzug für Atemzug. Wenn ich vor dem Raum des Meisters, Dokusan-Raum, wartete, fühlte ich mich immer ein wenig wie der Siebtklässler vor einer Prüfung durch den strengen Lehrer, aber die Ängstlichkeit war durchzogen von freudiger Erregung. Wenn dann von innen die Glocke tönnte und sich die Tür öffnete, war man nichts als Erwartung, und es verschlug gar nichts, dass man doch genau wusste, was kam. Kaum war man eingetreten, nach wechselseitiger Verneigung, fragte Willigis: Was ist Mu? Es kam mir so vor, als sähe er nicht die Person, die er vor sich hatte, sondern dringe mit seinem Blick in etwas vor, was jenseits der Person, aber zugleich in ihrem Innersten präsent ist. Ein oder zwei Minuten später war man wieder draußen, erleichtert, glücklich, ermutigt von einer Geste, einem Zuspruch des Meisters, auch wenn man sich etwas schämte, weil man die Lösung nicht wusste. Irgendwann, an irgendeinem Punkt, löste es sich von selber. Willigis ging es darum, seine Schüler energisch auf diesen Punkt zuzutreiben.

Es gibt Menschen, die *jahrelang Zazen üben* - aber nie zum Kensho (Erleuchtung bzw. Selbstwesensschau) kommen. Warum gelingt ihnen das nicht? Vielleicht ist der Grund ist, dass sie sich in ihrem tiefsten Unbewussten nicht von der Vorstellung trennen können, dass die Welt außerhalb von ihnen besteht. Diese dualistische Vorstellung aufzugeben, bedeutet im Zen: im *Dunkeln* zu stehen. Es heißt im Zen: Die Wesensschau kommt gerade aus dem Dunkel und nicht aus dem Licht der Vernunft. So lautet es in einem Zentext:

*„Der große runde Spiegel der Weisheit ist pechscharf.“*

Durch intensives Fragen: „Was ist Mu?“ führen wir unser Vernunftdenken in eine Sackgasse und werden aller Gedanken bar und so werden auch die zähen Wurzeln von Ich und Nicht-Ich im Unbewussten verschwinden. Und wir werden das erfahren, was in dem folgenden Vers beschrieben wird:

„Als ich die Tempelglocke läuten hörte,  
gab es plötzlich keine Glocke, und kein Ich, nur Klang“

*Bezug zum Koan*

Beziehen wir nun diese Ausführungen auf die Interpretation des Koans. Noch einmal das Koan:

Ein Mönch fragte Joshu in allem Ernst: „Hat ein Hund Buddhanatur oder nicht?“ Joshu sagte: „Mu!“

Der Mönch fragt: Hat der Hund Buddhanatur, m.a.W. hat der Hund immanente Fähigkeit und Potenz von Lebewesen, zu Buddhas zu werden.

„Wir können uns die Buddha-Natur wie die Sonne vorstellen, die auch an trüben Tagen ihre volle Strahlkraft hat, aber durch Wolken verschleiert ist. Die Wolken verhindern den Zugang zu ihrer Wärme und ihrem Licht. ... Die Buddhanatur ist unsere natürliche Ausstattung, die alle Lebewesen besitzen.“

[BUDDHISMUS IN SEINER GANZHEIT \(buddhismus-schule.de\)](http://buddhismus-schule.de)

Die korrekte Antwort im buddhistischen Sinne müsste folglich lauten: Ja. Meister Joshu antwortet dagegen „Mu.“ Das chinesische Schriftzeichen für das japanische Wort Mu (chin. Wu) bedeutet „nicht“, „nichts“, „das Nichts“, „nicht-sein“ oder „nicht-

haben“; Mu ist also eine Verneinung; d.h. der Mönch erhält dem Worte nach die Antwort: Nein, der Hund hat keine Buddhanatur.

Man muss sich vorstellen, dass der Mönch genug Buddhist ist, genug buddhistische Bildung erhalten hat, um zu wissen, dass alle Lebewesen die Buddhanatur haben. Warum fragt er also?

Vermutlich sind ihm Zweifel gekommen. Dass Götter, große Zenmeister, wunderschöne Pflanzen und Tiere die Buddhanatur haben, das kann er sich wohl vorstellen, aber dass dieser Köter da, der vielleicht die ganze Nacht gebellt hat und den Mönch in seinem Schlaf oder gar in seiner Meditation gestört hat, die Buddhanatur haben soll, das ist zu viel, das begreift er nicht.

Ein normaler Zenmeister hätte versucht, den Mönch zu beruhigen. Er würde sagen: „Auch wenn du es dir nicht vorstellen kannst, glaube mir, auch der Hund hat Buddhanatur“. Joshu macht es anders: Er nimmt die Frage des Mönches so ernst, dass er genau die Antwort gibt, vor der der Mönch sich fürchtet: „Nein, der Hund hat keine Buddhanatur.“

Parallel zu dieser Antwort wäre es im Christentum, wenn man einem frommen Christen sagen würde, alles, was ist, entspringt dem Willen Gottes, nur deine Zahnschmerzen nicht.

Eine solche Antwort bringt den Verstand in Unordnung. Dieser klammert sich an eine theologische oder philosophische Deutung; denn der Satz „alle Lebewesen haben die Buddhanatur“ ist vom Verstand her betrachtet mehr als eine Interpretation; es ist ein totaler Anspruch: dieser gängigen Interpretation entzieht Joshus Antwort den Boden und bringt den Mönch völlig in Verwirrung; denn der Mönch spürt, dass einerseits nach wie vor der Satz gilt,

„alle Lebewesen haben die Buddhanatur“

und zugleich aber ist andererseits die Welt für ihn in *Unordnung* geraten, da speziell für ihn das Gegenteil zu gelten scheint, da er ja nicht begreifen kann, dass dieser miese kleine Hund die Buddhanatur haben soll.

Joshu versetzt unserem Mönch mit seiner unerwarteten Antwort einen Schlag. Denn letztlich sagt seine Antwort:

„Lass alle deine Konzepte von Hund und Buddhanatur los, damit du verstehst, was du eigentlich suchst.“

Der Mönch wird damit auf sich selbst und seine lebendige Erfahrung zurückgeworfen, statt dass er sich wie bisher an abstrakten Konzepten wie Buddhanatur festhalten kann.

Was ist das eigentliche Problem des Mönches? Der Mönch hat wie alle Menschen eine Vorstellung, ein Bild von den Dingen, so auch von einem Hund. Er hat im gleichen Maße ebenso eine Vorstellung von der Erfahrung der Buddhanatur. Alle diese Vorstellungen hindern ihn, die Buddhanatur tatsächlich zu erfahren. Joshu weiß um die Schwierigkeiten des Mönches und will ihn mit seiner Antwort auf seine Erfahrung zurückwerfen.

Buddhanatur und nicht Buddhanatur – beides sind Konzepte des Verstandes. Der Mönch muss selbst Mu sein. Er muss selbst erfahren, dass da nichts anderes als Mu ist. Dann erst hat er die Antwort von Joshu verstanden, dann erst weiß er, wonach er eigentlich gefragt hat.

### *Zwei Schritte zum Verständnis des Koans Mu*

In den Kommentaren zu diesem Koan liest man häufig, man dürfe Joshus Mu nicht als normale Verneinung auffassen.

Tatsächlich heißt Mu, wie ich vorhin gesagt habe, auch einfach "nicht" oder "nichts". Dieser Hinweis ist aber schon der zweite Schritt für das Verständnis des Koans.

Der *erste Schritt* ist, dass Joshu die geheime Sorge des Mönches offen ausspricht: Diese geheime Sorge ist: Diese Welt, so wie ich sie erlebe und denke, stimmt nicht mit sich selbst überein. Ihre ganze Ordnung ist in Frage gestellt, wenn auch nur ein Wesen keine Buddhanatur hat. Vermutlich hätte der Mönch gerne die Beruhigung gehört: Nein, so schlimm, wie du es befürchtest, ist es nicht.

Der *zweite Schritt* ist, der Mönch wird durch die ihn verwirrende Antwort Joshus mit seinen Problemen allein gelassen, und genau das bringt ihn weiter. Jetzt weiß er, dass es ganz und gar auf ihn selbst ankommt, auf seine beständige, entschiedene und hartnäckige Übung; denn nur durch diese seine Übung kann er erfahren, erkennen und verstehen, was es mit der Buddhanatur wirklich auf sich hat. Dazu genügt es nicht, Konzepte von Hund und Buddhanatur zu haben, dazu muss man selbst Hund und Buddhanatur sein. Darum kann der Mönch ebenso wenig bei der Antwort stehen bleiben, dass der Hund keine Buddhanatur hat, wie er bei der Antwort hätte stehen bleiben können: Ja, der Hund hat Buddhanatur.

Buddhanatur und nicht Buddhanatur – beides sind Konzepte des Verstandes. Der Mönch muss selbst Mu sein. Er muss selbst erfahren, dass da nichts anderes als Mu ist. Dann erst hat er die Antwort von Joshu verstanden, dann erst weiß er, wonach er eigentlich gefragt hat.



Alle diese Deutungen wollen wir nun wieder loslassen und uns in der folgenden fünfminütigen Meditation ganz auf unsere Übung konzentrieren.